

## Judith Butler:

# Geschlecht als diskursiver Effekt

Der Gleichheits- und der Differenzfeminismus hatten sich in ihrer Diskussion um das, was Frauen und Männer (geworden) sind, auf eine Unterscheidung geeinigt: "Sex" und "gender".

Im Deutschen wird diese Gegenüberstellung meist mit "biologisches" vs. "soziales Geschlecht" oder auch mit "Geschlecht" vs. "Geschlechtsidentität" übersetzt.

Die Unterscheidung geht implizit auf Simone de Beauvoir zurück, die in ihrem Hauptwerk "Le deuxième Sexe" (dt. schlecht übersetzt mit "Das andere Geschlecht") den Satz geprägt hat: "Frau wird nicht als Frau geboren: sie wird es."

Damit wird eine Entkopplung von Identität und biologischem Geschlecht formuliert. Butler stellt diese Kategorien in Frage. Butler will, wie Foucault, "sex" als politische Verschleierungsstrategie entlarven. Butler macht dazu eine Diskursanalyse. Sie analysiert den feministischen Diskurs. Und zeigt dabei, daß die Verwendung des Begriffs "sex" davon ausgeht, daß es eine vor- bzw. außerdiskursive Natur (sex) gäbe, daß Natur unvermittelt erfahrbar wäre. Sie geht davon aus, daß dies nicht möglich ist.

Doch um dies zu verstehen, gilt es nun zuerst sich klarzumachen, welche Gesellschaftsvorstellung Butler hat und was sie mit "Diskurs" meint. Butler geht davon aus, daß die Gesellschaft des Abendlandes im wesentlichen durch ihre sprachliche und damit machtförmige Strukturierung sich hergestellt. Sie geht von einem Diskurs aus. Was zunächst nur meint, daß geredet, geschrieben und gelesen etc. wird. Im Griechischen meinte "diskursus" das Hin- und Herlaufen und meinte damals schon die damit verbundene Rede, Gegenrede und Erörterung.

Seine Besonderheit gewinnt der Begriff jedoch erst aus einer Betrachtung der Sprache in ihrer Beziehung zum Sprechen (als existentielle Bedingung des Menschen als umfassendes Mittel des Selbst-, Fremd- und Weltbezugs). Der (post)strukturalistische Diskursbegriff geht davon aus, daß nicht Menschen reden, sondern, daß sie geredet werden! Das soll u.a. heißen, daß der Sinn bzw. die Bedeutung der herumfliegenden Schallwellen nicht von der bestimmt werden, von dem sie kommen. Nicht der subjektiv gemeinte, der be- oder gar gewußte Sinn, sondern das Intersubjektive steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Es wird behauptet, daß der Sinn des Gesagten von verschiedenen GesprächspartnerInnen zwischen ihnen, intersubjektiv eben, hergestellt wird und durch das sprachliche Zeichensystem, durch Macht, durch Wahrheitsregeln und anderes mehr mitbestimmt wird.

Die Subjekte sind also nicht Herr oder Frau ihres Sprechen oder Tuns.. Und auch die Sprache ist nicht vorgängig durch die Menschen gemacht. Sie wird in diesem Verständnis von Diskurs aufgefaßt als an sich ohne Sinn, ein sinnloses Zeichensystem, das erst Bedeutung erhält durch das Sprechen. Beim Sprechen wird mit den Zeichen gespielt. Die Regeln will der Poststrukturalismus erforschen und ggf. zu verändern.

In diesem Verständnis wird also angenommen, daß Subjekt und Sprache nicht getrennt sind: Das Subjekt glaubt sich nur als einheitlicher/identischer Ausgangspunkt seines/ihres Sprechens und wird doch erst Subjekt im Akt des Sprechens, denn nur so kann es sich denken (aber auch fühlen). Das Sprechen ist damit nicht mehr nur Ausdruck und Folge des subjektiv gemeinten Sinns, sondern der Sinn entsteht mit dem Sprechen erst, auch für das Subjekt. Das Subjekt schafft sich mittels der Sprache im Sprechen als Subjekt bzw. wird durch das Sprachsystem erst erschaffen.

Mit Diskurs ist der Ort gemeint, an diese Sinn- und Subjektwerdung entsteht. Der Clou von dieser Vorstellung ist also, daß zwar die Gesellschaft permanent erredet wird, im weitesten Sinne (auch z.B. die Körper selbstwahrnehmung ist gemeint), daß aber diese dauernde Konstruktion der Wirklichkeit ohne

einheitlichen Ausgangspunkt (im Bewußtsein der Menschen) bleibt. Eine Art permanente und unaufhebbare Entfremdung wird angenommen!

Nach poststrukturalistischer Auffassung verschränken sich beim Sprechen Begehren, Macht und den kulturellen Formen. Auch wenn dies hier nicht alles näher erläutert werden kann, wird doch zumindest klar, daß eine solche Vorstellung einige Konsequenzen für das hat, was es heißt wenn ein Subjekt sagt, es habe ein "Geschlecht". Und dies ist das Thema von Butler.

Butler begreift das Geschlecht als diskursiven Effekt. Das soll heißen, daß Geschlecht eine Art ideologische Fiktion ist, die sich im Diskurs als scheinbare Realität geltend macht und dann auch wirksam ist. Also nicht allein das soziale Geschlecht ist eine gesellschaftliche Konstruktionsleistung, sondern auch das biologische. Sex wird selbst erst durch die binäre Zwangsordnung von gender diskursiv (nicht materiell !) erzeugt.

Sie behauptet sogar, daß wenn mensch von gegebenen biologischen Frauen und Männern weiter ausgeht, dann auch die herrschende heterosexistische Geschlechterordnung mit fortführt. Wenn von exakt zwei biologischen Geschlechtern mit den und den biologischen Merkmalen gesprochen wird, dann werden andere, nicht in diese Definitionen passende Körper, Identitäten, Lebensweisen usw. ausgrenzt. Alles was nicht in den Kategorien exakt aufgeht wird weiter unterdrückt. Und alles, was in die Kategorien paßt, muß sich zwangsweise in die Kategorien einzwängen. Butler schreibt also gegen das Geschlecht (Sex, gender und Begehren) überhaupt an.

Dies ist aber nun mal der Bezugspunkt der Frauenbewegung. Butler schreibt gegen "Frauen" im Sinne einer Fortschreibung der Frauen als Opfer, als notwendiges (u.a. sexuelles) Gegenstück zu Männern, als natürliche Frauen. Aber, und das macht die Brisanz des Butlertextes aus, sie schreibt auch gegen "Frauen" als positiven Bezugspunkt. Sie kritisiert, Frau(en) als eine kollektive oder eine individuelle Identität anzusehen. Daß Frauen versuchen in eine Subjektposition in der Gesellschaft zu gelangen, hält sie letztlich in der bestehenden Ordnung des Abendlandes weiter gefangen. Zwar muß eine Politik zur Verbesserung der Lage von Frauen diesen Subjektstatus auch erkämpfen, doch gleichzeitig auch in Frage stellen. Das erscheint paradox und läßt sich in der Praxis nur als ein kippeliger Balanceakt verstehen. Eine locker zu handhabende, griffige Anweisung zum Politikmachen ist Butlers Theorie nicht gerade.

Butlers von Foucault inspirierte Analyse versucht einsichtig zu machen, daß es dem Feminismus einen neuen Aktionsrahmen verschaffen würde, wenn er sich dem Feld der kulturellen Produktionen zuwenden würde, ohne sich auf eine Identifikationsfigur festzulegen. Die vermeintliche Einbuße an Authentizität und die Verabschiedung einer "weiblichen" Utopie würde kompensiert durch Verschiebungen und Entregulierungen innerhalb des sprachlichen Machtsystems. Dieses Machtsystem gilt es zu analysieren, wobei gerade herauskommt, daß es kein Außerhalb der Macht gibt; das Machtsystem aber auch nicht alles bestimmt. Die Macht konstituiert die Subjekte, aber determiniert sie nicht.

Ich hab das Gedankengebäude noch mal versucht zu vereinfachen und in eine Tabelle übersetzt:

Diskurs der Macht: Ontologie des Sexes und der Wahrheit der Geschlechter mit Verfahren und Regeln der sprachlichen Wiederholungspraxis (Performativität)	
Empirische Frau	Empirischer Mann
hat weiblichen Körper (sex)	hat männlichen Körper (sex)
hat weibliche Geschlechtsidentität (gender)	hat männliches Geschlechtsidentität (gender)
hat weibliche/heterosexuelle Sexualität	hat männliche/heterosexuelle Sexualität

Die besondere Rolle, die sie der Sexualität zuspricht, hat Butler von Foucault übernommen. Sexualität steht bei Foucault, wie oben ausgeführt, nicht in einem luftleeren Raum. Im Sexualitätsdispositiv

verbinden sich Zwecke der Regulierung, Kontrolle und Vereinheitlichung verschiedener AkteurInnen verschiedener Diskurse. Viele Schnüre, Bänder, Stricke und Taue überschneiden sich und bilden ein dichtes Netz: Medizin, Biologie, Psychologie, Jura, Bevölkerungspolitik u.a. Eine solche Analyse der heutigen Gesellschaft legt Butler aber nicht vor. Sie verbleibt bei einer sprachphilosophischen Erörterung und Auseinandersetzung mit anderen AutorInnen.

Wie kann nun ein solches totalitaristisches Machtdispositiv, wie das der Geschlechtsidentität, bekämpft werden? Von außen, einem ungesellschaftlichen Ort, ist ein solcher Kampf Butler zufolge nicht möglich, da es ein solches Außen nicht gibt. Der Gegensatz von außen und innen sowie die Grenze dazwischen wären selbst wieder Produkt der Macht.

Hier steht Butlers Vorstellung also in absolutem Gegensatz zu Theoretikern wie Herbert Marcuse oder auch Erich Fromm, die von einer unterdrückten, ursprünglichen, guten Sexualität ausgingen, die es zu befreien gelte. Sie gehören der oben besprochenen Repressionstheorie an. Nach Butler können Ideale und Utopien nur gedacht, gesagt und geschrieben werden in der herrschenden Sprache der Macht. So gibt es nach Butler auch keine "authentische weibliche" Sprache, Literatur, Art des Denkens etc. Da ein Außerhalb nicht existiert, kann es nicht darum gehen, eine schöne jenseitige Utopie zu erdenken.

Es gilt vielmehr, innerhalb des binären Systems Mann-Frau Verwirrung zu stiften, wie der englische Titel ihres ersten Buches "gender trouble" auch nahe legt. Es soll versucht werden, das Geschlechterverhältnis und mögliche Subjektivitäten ins Unendliche zu multiplizieren, die Zweiheit in vielen bunten, widersprüchlichen, verrückten Inszenierungen zu parodieren, damit zu entlarven und dadurch ihrer Macht zu berauben. Gefragt ist also eine Parodie im Sinne: "es liegt daneben, wer nicht daneben ist". Die angeblichen Originale in ihrer angeblichen Natürlichkeit sollen zum Tanzen gebracht werden.

In *gender trouble* (USA 1990) geht Butler noch davon aus, daß Travestiesubversiv sei.

"Indem die Travestie die Geschlechtsidentität imitiert, offenbart sie implizit die Imitationsstruktur der Geschlechtsidentität als solche - wie ihre Kontingenz" (S.202), d.h. ihre Zufälligkeit und Veränderbarkeit.

Die Parodie soll zeigen und lächerlich machen, daß auch die sogenannte normale Geschlechtlichkeit ein niemals vollständig werdender Versuch ist, eine ganze Frau/ein ganzer Mann zu sein. Butler meint also, mißglückte Kopien von falschen Idealen darzustellen. Sie betont aber später auch, daß nicht alle Formen der Parodie und Travestie dazu führen müssen oder geeignet sind, störend bzw. verstörend zu wirken. Bestimmte Formen der Travestie können selbstverständlich auch zur Wiederherstellung und Festigung der klassischen Identitäten führen.

Insbesondere in Interviews hat sie betont, daß das "mißglückende Kopieren der Geschlechteroriginale" innerhalb eines Zwangssystem passiert und eine/n zum Unmenschen machen kann mit entsprechenden negativen Sanktionen. Andererseits sagt sie aber auch, daß uns wenig Auswahl bleibt, mitmachen müssen wir alle im Geschlechterdiskurs.

Also bleibt nur zu fragen, wie dies zu tun sei.